

Die vorkommenden Finessen in Wien, wie man ohne Geld prächtig leben, und mit Geld betrogen werden kann.

Es gibt eine Menge Menschen, welche die Finessen von Wien aus den Büchern studiren, sogar große Reisen machen und viel Geld versplittern um sich ihnen bemächtigen zu können, allein ihr ganzes Bestreben wird ohne Erfolg, und sie kehren in die Heimath ganz trostlos zurück.

Die Finessen von Wien werden als eine Kunst betrachtet, und als solche, nur durch einen anhaltenden Fleiß und Ausdauer einstudirt werden kann, sie geht in das Unendliche über, ist äußerst schwer zu capiren, doch von der größten Wichtigkeit sowohl für Herren als für die Damen, kurz, der die Finessen Wien nicht gut studirt hat, kann wenig von Wien erzählen, und noch weniger in Wien sein Fortkommen finden. Um sie gehörig durchstudirt zu haben, müssen wir die Folgenden mit der größten Aufmerksamkeit überlesen.

Ein junger Mann machte die Wette, daß er mit einem Fünfer Banknoten bei der gegenwärtigen Zeit die ganze Woche *comme il faut* leben werde, ohne nöthig zu haben diese Banknote zu wechseln. — Nachdem die Wette angenommen worden, besuchte er jeden Tag einige Wirths- und Kaffeehäuser, ließ es sich überall wohl schmecken, und da die Kellner und Margeur ihm nicht wechseln konnten, waren sie gezwungen ihm auf Puff zu geben, und auf diese Art gewann er seine Wette, hat Geld und lebt lustig in Wien.

Ein anständig gekleideter Herr, und zwanzig Gulden im Sacke, mietete bei einer kinderlosen jung verehelichten Parthei eine Kammer zum Durchgehen, und weil er sehr bescheiden und vor dem Thorsperren regelmäßig zu Hause kam, gewann er die Freundschaft und das Zutrauen seiner Parthei.

Als er sah, daß die Parthei einige hundert Gulden zur Disposition übrig hatte, nahm er eine Maschine aus seinem Kasten heraus, zeigte sie der Frau und sagte: ich bin ein Daguerreotypneur, ich brauchet nur zweihundert Gulden Conv. Münze, so könnten wir zusammen steinreich werden, wie so fragte die Frau? ich ließe mir eine größere Maschine machen lassen, kostet zweihundert Gulden, und ich machet Banknoten, die den wirklichen ganz ähnlich sind, war die Antwort. Nun so gut, schaffen sie die Maschine an, sagte die Frau, und wenn sie fertig ist, so will ich sie auszahlen, die Maschine wurde in's Haus gebracht, baar ausgezahlt, und der Zimmerherr fing an zu arbeiten, da jedoch die Maschine ausgebeßert werden mußte, nahm sie der Zimmerherr fort, und kam nie mehr zurück.

Eine anständig gekleidete Dame ging zu einem Prätiosenhändler, und bestellte einen Brautschmuck im Werthe von zehntausend Gulden Münze an, doch mit dem Beifügen, daß der Eigenthümer diesen selbst dem betreffenden Cavalier offerire, und in's Haus bringen solle. Der Juwelier nahm die Prätiosen mit, und stellte sie dem betreffenden Cavalier zur Schau, da jedoch sie des Handels nicht einig worden, nahm sie der Juwelier wieder nach Hause. — Den folgenden Tag kam die Dame wieder, und bat eine Bracelette zur Recompence, wofür sie dem Juwelier den Verkauf zu besorgen versprach. Die Dame erhielt die Bracelette, der Juwelier nahm den Brautschmuck mit, und offerirte ihn dem Cavalier auf Verlangen der Dame zum zweiten Male.

Die Dame während dem Handel machte sich sammt dem Bracelette aus dem Staub, der Juwelier konnte des Handels nicht einig werden, verlor auch die Bracelette, da die Dame nicht mehr in Wien zu finden war. Ein Herr, eine meublirte Sommerwohnung mietend, ging zu einem Schneider, und schaffte sich ein paar Hosen an, als der Lestere die Hosen gebracht, er hielt sein Geld nebst einem Auftrag zu einem Herrn, welcher sammt der Frau in der Nachbarschaft wohnte, gehen zu wollen, der Schneider wurde bald angemeldet, bekam Arbeit,

und 50 fl. C. M. Darangabe, und lieferte seine Waare im Werthe von 500 fl. C. M. ganz pünktlich und rein. Als die Rede zum Zahlen gekommen, nahm der noble Herr seinen Hut in die Hand, gab dem Bedienten einen Tausender zum wechseln, und sagte dem Schneider, er wolle in einer Stunde kommen, und als er erschien, so waren seine beiden Kunden abgereist, und der arme Schneider ging ohne Geld ganz ruhig zu Hause. Ein armer Handwerksmann, der neulich nach Wien angekommen, und keine Arbeit erhielt, fand sich bemüht seinen bessern Rock zu verkaufen, um das Nachtlager und die bedürftigen Lebensmittel zu bestreiten, als ihm das Geld zu Ende war, mußte er sich mit der Suppe und Stückchen Brod, was er im Franziskanerkloster bekam, zufrieden stellen, da jedoch diese Nahrung ihm Bauchgrimmen verschaffte, und zum Glücke bei einem armen Schneider wohnte, bemächtigte er sich eines guten Rockes, und nun gut gekleidet, ließ er sich als Baron N. bei einer Herrschaft anmelden, bekam die Audienz, stellte den Cavalier seine drückende Noth vor, erhielt zur Unterstützung zwanzig Gulden Münze, kam zu Haus, entrichtete seine Schuld, und reiste wieder glücklich ab.

Ein junges Mädchen von schönen Exterieur, kam Anfangs dieses Jahres nach Wien, um eine Stelle als Stubenmädchen erhalten zu können, und als sie ganz mit sich beschäftigt über die Glacis promenirte, hörte sie eine Stimme tönen, darf ich sie begleiten? meinetwegen begleiten sie mich zu einem guten Dienste, antwortete das Mädchen, O ja, sagte der Cavalier, ich verschaffe Ihnen sogar Equipage, nun so gut, ich gehe, sagte das Mädchen, und erhielt wirklich schöne Kleider und Equipage, da jedoch ein so leicht gemachtes Glück von keiner langen Dauer ist, so reißte sie in Schleppschuh nach Hause zurück. Ein von einer weit und breiten Welt gelaufener Jude kam auch nach Wien und bat um einen gnädigen Aufenthalt, dieser wurde ihm zugesichert, und fing an zu schwärmen.

Anfangs kaufte er Reibhölzer um Einen Gulden Schein, hausrte damit unermüdet fort, aß und trank sehr wenig und erwarb sich fünf Gulden Münze. Mit diesem Gelde, weniger 30 kr., denn die Letzteren mußte er für das Nachtlager geben, ging er in die Fabrike, und kaufte kleine Pfeifen ein, und hausrte wieder so lange, bis er sich 20 fl. C. M. ersparte. Nun als reicher Mann kaufte er Schnupftücher, wurde von Tag zu Tag fleißiger, aß und trank noch immer wenig, bis er endlich 50 fl. C. M. erhaschte.

Von nun an miethete er eine meublirte Kammer, wo er sich mit Bersatzzetteln beschäftigte, welche er gegen Verkaufsschrift so an sich zu ziehen wußte, daß ihm Ein Gulden monatlich, Einen Zwanziger sichere Renten bringen mußte. Später fing er an Sensalsrolle zu spielen, saß den ganzen Tag im Caffeehause rauchte, und las die Zeitungen, ob keine Herrschaften angekommen, die etwa Geld benötigten, und sobald er einen ausfindig machte, präsentirte er sich mit jüdischer Reverence come il faut, besorgte dem Cavalier das Geld und erhielt ein schmalziges Honorar.

Nun ist der Jude eine Parthei geworden, und ließ sich bald als Sensal, bald als Geschäftsmann, bald als Kapitalist gebrauchen, besuchte die Caffeehäuser recht fleißig, wurde zudringlich, nur die vornehme Gesellschaft suchte, dadurch mehr und mehr ausgehobelt, und verheirathete er sich mit Vernunft, und jest, was ist aus dem Juden geworden? ein Bankier, wechselt Gold und Silber, gegen hohe Procente aus, strebt nach der Emancipation, und hat Hoffnung bald Finanz-Minister zu werden. Nun meine lieben Brüder, wenn ihr in Wien euer Fortkommen finden wollet, studieret die Wissenschaft der Finessen von Wien auf das fleißigste, denn nur mit Hilfe dieser könnt ihr die verborgenen Zwanziger ausfindig machen, und im Stande sein, nicht betrogen zu werden.

R o m o r n y.

Zu haben in der Stadt, Sternengasse Nr. 452 im Hofmagazin.